Nr. 345

Dr. Norden

Bestseller

Das Wiedersehen

Patricia Vandenberg

Dr. Norden Bestseller
– 345 –

Das Wiedersehen

Patricia Vandenberg

»Annabel ist wieder da!« Mit diesem Ausruf seiner Frau Fee wurde Dr. Daniel Norden empfangen, als er an diesem Abend heimkam.

»Toll sieht sie aus«, schloß sich Danny, der älteste Norden-Sohn, gleich an.

»Einen duften Wagen hat sie«, sagte Felix. »Und uns hat sie gekannt, als wir Babies waren.«

»Ich und die Zwillinge sind aber neu für sie«, sagte Anneka, »aber lieb ist sie, richtig lieb, nicht so wie andere in der Nachbarschaft.«

Ja, da gab es zwei junge Frauen, die nicht so recht herpassen wollten, die auch erst ein paar Monate hier wohnten, aber nicht nett zu den Kindern waren.

Bei Annabel Zurbriggen war das anders. Sie war im Nachbarhaus aufgewachsen und hatte dieses vor sieben Jahren nach dem sehr tragischen Tod ihrer Eltern verlassen. Carlo Zurbriggen und seine Frau Antonia waren auf einer Forschungsreise in Südamerika verschollen.

Annabel, damals gerade erst zwanzig Jahre alt und Studentin der Publizistik, hatte sich mutig auf die Reise begeben, um nach dem Verbleib der Eltern zu forschen, und dabei war sie selbst mehrmals in lebensbedrohende Gefahren geraten.

Sie war davongekommen und hatte daraus gelernt, wie sie selbst sagte, und sie war nicht nur eine hochbegabte Journalistin geworden, sie arbeitete auch für Funk und Fernsehen und hatte Reiseberichte geschrieben. Da sie außerdem ungewöhnlich attraktiv war, konnte sie sich auch vor Filmangeboten nicht retten. Doch solche Ambitionen hatte sie nicht. Verwunderlich war es jedoch nicht, daß sie auch dem Ehepaar Norden Gesprächsstoff bot, denn sie hatten ja miterlebt, welch entsetzlicher Schock es für Annabel gewesen war, als die Hiobsbotschaft aus Peru gekommen war. Und wie ungeheuer tapfer war das junge Mädchen dann doch gewesen! Ein großes Vermögen hatten die Eltern nicht hinterlassen, die Lebensversicherung trat

nicht in Kraft, weil sie immer noch als verschollen galten und kein Hinweis auf ihren Tod erbracht wurde. Das Haus war da, jetzt sicher sehr viel mehr wert als damals, weil die Grundstückspreise so gestiegen waren, aber Annabel hatte es nicht verkaufen wollen, weil sie immer noch hoffte, ihre Eltern zu finden. Freunde ihrer Eltern hatten ihr geholfen. Die Großeltern beiderseits hätten es lieber gesehen, wenn sie im Lande geblieben wäre und ihr Studium fortgesetzt hätte, aber Annabel hatte einen eisernen Willen. Inzwischen waren die Eltern ihres Vaters gestorben und hatten ihr ein recht beträchtliches Erbe hinterlassen. Die Eltern ihrer Mutter lebten in Ungarn, und sie hatten gerade soviel, daß sie einigermaßen über die Runden kamen, aber es hatte zu ihnen auch keinen engen Kontakt gegeben, solange Nadja gelebt hatte.

Annabel konnte sich noch immer nicht damit abfinden, daß ihre Eltern nie mehr wiederkommen würden, und sie wollte erst recht nicht glauben, daß sie von Eingeborenen getötet worden waren, wie man ihr gesagt hatte. Aber für sie war das Leben weitergegangen, und nun war sie wieder zu Hause.

Das Haus war vermietet gewesen, und als Dr. Hauff, der es verwaltet hatte, ihr mitteilte, daß die Mieter gekündigt hätten, hatte sie sich entschlossen, zurückzukehren und seßhaft zu werden. Es war von einem anständigen, seriösen Ehepaar mit zwei erwachsenen Kindern bewohnt gewesen. Der Mann war leitender Ingenieur in einem großen Industrieunternehmen gewesen und nun versetzt worden.

Annabel Zurbriggen saß jetzt mit Dr. Hauff im großen Wohnraum des Hauses bei einem Glas Wein. Das Haus war sehr gut instand gehalten worden, und es hatte nach dem Auszug der Mieter nur kleinerer Renovierungsarbeiten bedurft. Dr. Hauff hatte die verlagerten Möbel wieder zurückbringen lassen, aber irgendwie kam Annabel doch alles noch recht fremd vor. Sie sagte auch gleich, daß sie manches ändern wolle.

»Aber Sie werden hier wohnen?« fragte Dr. Hauff, ein guterhaltener Sechziger, der beeindruckt war von der attraktiven und so energischen jungen Dame.

»Ja, natürlich. Ich habe Frau Norden gesprochen, und da habe ich mich gleich wohler gefühlt. Ich bin sehr froh, daß ich diese Nachbarn habe, sie sind mir noch vertraut. Sie haben mir damals sehr geholfen.«

»Und Sie haben sicher noch mehr Freunde in München.«

»Man sollte mit dieser Bezeichnung wohl sehr vorsichtig sein. Ich kenne einige Leute, aber ich war doch sehr lange abwesend. Nun, ich bin keine Einsiedlerin und werde alte Bekanntschaften auffrischen, wenn es sich ergibt. Aber ich habe auch beruflich sehr viel vor und werde wenig Zeit für ein Privatleben haben.«

»Und wollen sich auch noch nicht binden?« fragte er vorsichtig.

»Noch lange nicht«, erwiderte sie mit einem etwas ironischen Lächeln.

»Das Haus ist sehr groß, und Sie könnten dafür einen sehr guten Preis erzielen«, fuhr er zögernd fort. »Ich könnte Ihnen sofort barzahlende Interessenten bringen.«

»Ich werde nicht verkaufen«, erwiderte sie kühl.

»Jedenfalls können Sie sich auch weiterhin zu jeder Zeit auf mich verlassen, Frau Zurbriggen.« Es war ihm sichtlich schwergefallen, sie so anzureden, und nun lächelte sie.

»Sie können ruhig weiterhin Annabel sagen. Ich bin es von Amerika gewohnt, daß man sich mit dem Vornamen anspricht, wenn man sich näher kennt. Und ich werde sicher in mancher Hinsicht Ihren Rat brauchen, Dr. Hauff. Sie waren ja auch ein Vertrauter meines Vaters.«

»Ich sehe ihn auch immer noch vor mir. Dieser unglaublich geniale Mann, so vital und voller Forschungsdrang.«

»Man hat mir angeboten, einen Film über meine Eltern zu drehen«, sagte Annabel, »beziehungsweise den Stoff dazu zu liefern. Zuerst konnte ich mich mit diesem Gedanken nicht vertraut machen, aber jetzt kommt die Hoffnung in mir

auf, daß ich dadurch doch noch mehr über jene rätselhaften Ereignisse erfahre, daß ich Menschen damit erreichen könnte, die noch nichts von meinem Bemühen wissen, meine Eltern zu finden, oder wenigstens endlich Gewißheit über ihr Ende zu bekommen.«

Er sah sie konsterniert an. »Wie denken Sie sich das?«

»Die Welt ist so weit, und meine Eltern lernten viele Menschen kennen, die jetzt irgendwo leben und die sie vielleicht doch noch kurz vor diesem rätselhaften Verschwinden trafen. Was man bisher weiß, und was ich in Erfahrung bringen konnte, ist so lückenhaft, daß man sich kein vollständiges Bild machen kann. Und ich bin auch auf mauerndes Schweigen gestoßen, weil wohl niemand zugeben will, nicht alles getan zu haben, um zwei bekannte Forscher zu retten.«

»Und ihre Begleiter?«

»Es waren Eingeborene. Sie sind untergetaucht. Einen haben sie tot gefunden, und von den andern drei Männern gab es auch keine Spuren. Angeblich, muß ich hinzufügen.«

»Und bei all dem Suchen haben Sie doch ungeheuer viel geleistet«, sagte er bewundernd.

»Sonst wäre ich wahrscheinlich durchgedreht«, erwiderte Annabel. »Ich mußte doch alles verarbeiten, und ich hoffte auch, daß ich durch einflußreiche Verbindungen, die ich knüpfen konnte, auch Hilfe bei der Suche nach meinen Eltern finden würde. Aber dann war man praktisch nur an mir interessiert, und so habe ich Karriere gemacht, ohne mein Studium so fortzuführen, wie ich es vorhatte.«

Sie war so selbstbewußt, daß er unsicher wurde, und nun war er auch überzeugt, daß sie wohl selten seinen Rat brauchen würde.

Dagegen konnte Annabel aber auch überzeugt sein, daß er äußerst korrekt verwaltet hatte, was ihm anvertraut gewesen war. Es war genau Buch geführt worden über Einnahmen und Ausgaben, und sie dankte es ihm mit einem Lächeln, das sein Herz erwärmte und ihn bedauern ließ, daß

er nicht wenigstens zwanzig Jahre jünger war. Aber sich selbst zum Trost sagte er sich, daß es wohl kaum einen so vollkommenen Mann geben würde, der dieser Frau gerecht werden könnte.

*

Annabel, nun allein, ging durch das Haus und richtete es in Gedanken so ein, wie sie sich ihr Heim vorstellte. Freilich sollten ein paar schöne alte Möbel nicht verbannt werden, aber sie liebte die Helligkeit, die Weite, das Besondere. Aber es gab ja genug

Räumlichkeiten.

In dem Zimmer, das ihr damals schon gehörte, legte sie sich schlafen, und da wurden die Gedanken an ihre Kindheit und Jugend wach. Es war eine Kindheit gewesen, die schon für Bewunderung für ihre Eltern geprägt wurde. Nadja war eine zärtliche Mutter, wenn sie Zeit für ihr Kind hatte, aber sie hatte wenig Zeit. Sie war auf ihren Mann fixiert und der auf seine Arbeit. Aber dennoch hatte Annabel nie das Gefühl gehabt, abgeschoben zu sein. Sie hatte soviel an geistigen Interessen in die Wiege gelegt bekommen, daß sie sich auch als Kind schon allein beschäftigen konnte. Und dann war da auch Nanni gewesen, ihre Kinderfrau, und nichts hatte Annabels Leben dann so erschüttert wie der Tod ihrer Nanni, die von einem betrunkenen Autofahrer überfahren worden war. Das war ein einschneidendes Erlebnis im Leben der damals Vierzehnjährigen gewesen, und es war der Anlaß gewesen, daß ihre Eltern sie erstmals mit auf eine lange Reise, die durch Afrika führte, mitgenommen hatten.

Interessante Eindrücke hatten die Trauer um Nanni gemildert, aber ihr Bild nicht verdrängen können, und in dieser ersten Nacht in ihrem Elternhaus kamen Annabel die Tränen, als sie an Nanni dachte. Es waren Tränen, die ihr dann doch Ruhe brachten und sie in tiefen Schlummer sinken ließen.

*

Es war ein trüber, nebliger Morgen, als Annabel von einem Klingeln geweckt wurde.

Verwirrt sprang sie aus dem Bett, wußte momentan gar nicht, wo sie war und lief schlaftrunken zur Tür.

Aber dann war sie gleich munter, denn Fee Norden stand vor ihr.

»Ich habe nicht daran gedacht, daß du noch schläfst, Annabel, weil die Jalousien hochgezogen sind. Tut mir leid, wenn ich dich erschreckt habe, aber ich dachte, du könntest Brötchen und Milch brauchen. Ich habe die Kinder zur Schule gebracht, und da kaufe ich dann schnell ein.«

»Das ist wahnsinnig lieb«, sagte Annabel, »komm doch herein, Fee. Ich bin noch ein bißchen durcheinander. Ich habe allerdings noch gar nichts im Haus.«

»Dann brauchst du ja auch Kaffee«, meinte Fee lächelnd, »und was sonst noch zu einem guten Frühstück gehört. Aber du kannst auch rüberkommen zu mir.«

»Ich werde schon ein bißchen Zeit brauchen, um mich hier zurechtzufinden«, erwiderte Annabel entschuldigend.

»Das verstehe ich. Du warst gestern abend Thema Nummer eins bei uns. Daniel freut sich auch schon aufs Wiedersehen, und wenn du nichts Besseres vorhast, komm doch zum Abendessen rüber.«

»Momentan habe ich noch gar nichts vor. Und ich würde gern kommen. Es ist ein himmlisches Gefühl, euch immer noch nebenan zu wissen.«

»Wir freuen uns auch, daß du wieder da bist, Annabel. Wirst du bleiben?«

»Ich habe es vor, aber man weiß nie, was kommt. Doch es ist ein gutes Gefühl zu wissen, daß es Menschen wie euch gibt, wenn man doch so oft enttäuscht wurde.«

»Wir sind da und du bist jederzeit willkommen«, sagte Fee, »und jetzt lasse ich dir auch Kaffee da und alles, was zu einem guten Frühstück gehört, das du in aller Ruhe

genießen kannst, ohne daß unsere wilden Zwillinge herumhopsen.«

»Das wird mir künftig bestimmt nichts ausmachen, nur das Zurechtfinden wird noch etwas dauern.«

»Du brauchst nichts zu überstürzen, Annabel. Es läßt sich alles besser bewältigen, wenn man es ruhig angeht.«

»So denke ich auch. Danke, daß du so lieb an mich gedacht hast.«

»Und du bist nicht böse, daß ich dich geweckt habe?«

»Überhaupt nicht. Netter konnte ich nicht geweckt werden.«

*

Immer mit der Ruhe, sagte sich Annabel, als sie Kaffee kochte und das Wasser nicht so schnell durch den Filter floß, wie sie es jetzt gern gehabt hätte, da der Kaffeeduft so verlockend war. Hätte Fee mir nicht alles gebracht, hätte ich jetzt erst einkaufen gehen müssen, dachte sie weiter.

Jetzt konnte sie sich alles in Ruhe überlegen, was zu besorgen war, denn so manches fehlte doch noch zu den täglichen Annehmlichkeiten. Eine Tageszeitung mußte bestellt werden, und ein Fernsehapparat gehörte auch ins Haus.

Beim Frühstück hörte sie Radio, Nachrichten und Musik, und sie ließ es sich schmecken, weil sie nicht auf die Uhr schauen mußte, um nicht wichtige Termine zu versäumen. Dabei wurde ihr bewußt, daß sie zumindest in den letzten drei Jahren ein sehr gehetztes Leben geführt hatte.

Sie war sich auch bewußt, daß Erfolg zu haben für sie an erster Stelle gestanden hatte. Privatleben hatte sie sich nicht gegönnt, wozu auch, denn sie traf keine Menschen, zu denen sie sich hingezogen gefühlt hätte, wie zum Beispiel zu den Nordens.

Interessante Bekanntschaften hatte sie schon gemacht, aber festere Beziehungen waren da nicht geknüpft worden,